

Universitätsgottesdienst am 28.8.2005

Predigt über Mk 1,40-45

von Walter Boës

Es kam zu Jesus ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen. Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will; sei rein! Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein.

Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich und sprach zu ihm: Sieh zu, daß du niemandem etwas sagst; sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis.

Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden und die Geschichte bekanntzumachen, so daß Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten; doch sie kamen zu ihm von allen Enden.

(Mk 1,40-45)

“Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen.”

Liebe Gemeinde!

Ich seh ihn vor mir, den armen Menschen. Hautausschlag über und über. Mit geröteten, nässenden, offenen Stellen, oder sogar mit Eiterherden. Und die Jünger um Jesus - sie halten respektvoll Abstand. Respektvoll, aus Angst sich anzustecken. Respektvoll, weil der Anblick des Mannes ihren Ekel erregte.

Respektvoll, noch aus einem ganz anderen Grund: Aussatz war in Israel zur Zeit Jesu nicht nur eklig und ansteckend. Aussatz war nichts nur Äußerliches. Aussatz machte unrein. Unrein. Das klingt harmlos. Unreinheit aber war eine tief religiöse, eine tief theologische Eigenschaft. Unrein zu sein bedeutete, von sämtlichen kultischen und gottesdienstlichen Handlungen ausgeschlossen zu sein. Und da Israel, das Volk Gottes nur in seiner Beziehung zu seinem Gott gedacht werden konnte, bedeutete Unreinheit zugleich den Ausschluss aus der Gemeinschaft des Volkes insgesamt. Aussätzige hatten sich fernzuhalten vom Volk Israel, von den Heiligen Gottes. So verstanden wird Unreinheit existentiell. Unreinheit bedeutet den Abbruch jeglicher Beziehung zu den Lieben nach Hause, zu den Freunden, zur Arbeit, zum Broterwerb. Unrein zu sein, das heißt ausgestoßen sein, ausgeschlossen von allen Vollzügen des täglichen, gesellschaftlichen Lebens.

Ich sehe ihn vor mir, den Aussätzigen, wie er vor Jesus kniet und bittet: *“Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen.”*

Gar nicht so leicht fällt es mir, den "Aussätzigen heute" vor meine Augen zu holen. Warum? Ist es die Angst, Klischees zu predigen? Der Ausländer, die Kranke, ...

Oder ist Aussatz heute einfach nicht so leicht zu erkennen, - weil man ihn nicht so gut sehen kann, wie die Flecken auf der Haut? Mancher Arbeitslose fühlt sich aussätzig - aber ansehen kann man es ihm nicht.

Oder kann ich den Aussatz nicht ausmachen, weil ich mich in einer zu heilen und reinen Welt bewege, im Elfenbeinturm von Universität und Wissenschaft, in der Sorgenlosigkeit unseres Wohlstandes, in einer heilen Kirche der gebildeten Mittelschicht? In einer Welt eben, in der es keinen Aussatz zu sehen gibt, weil er ebenso an den Rand der Gesellschaft gedrängt ist, wie im Israel zur Zeit Jesu?

Das wäre schlimm. Wenn ich mir vorstelle, unsere Kirche wäre eine Kirche, in die ein Unreiner nicht mehr den Mut fände hineinzugehen, in der ein Unreiner nicht mehr den Mut fände in den Gottesdienst zu kommen, um vor dem Abendmahl zu beten: *"Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen."*

Sind wir schon so weit weg von dem, was Jesus wollte, verschließen die Augen, wo wir hinsehen sollten, oder sehen zwar und sehen doch nicht?

Pfarrer Florian Barth hat, bevor er seine Stelle in der Kapellengemeinde in Heidelberg (der Heidelberger Gemeinde mit diakonischem Profil) antrat, eine Studienreise zur Vorbereitung gemacht. Dabei hat er sich verschiedene Diakoniekirchen in Europa angesehen. Von einer Kirche hat er folgendes erzählt: auf der Treppe vor den Türen der Kirche sammelte sich täglich eine Schar von Obdachlosen - und "lungerte" da herum. Diese Leute waren der im übrigen aussterbenden Gemeinde ein Dorn im Auge. Einer der Ältesten schlug vor, über der Eingangstür eine Beregnungsanlage anzubringen, um die Obdachlosen im wahrsten Sinne des Wortes wegzuspülen, um die Stufen zum Heiligen "reinzuwaschen".

Sehen und doch nicht sehen?

"Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen."

Jesus hätte damals auch wegsehen können. Nach den gängigen Vorstellungen hätte er sogar wegsehen müssen, wie der Priester und der Levit im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Aber *es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will; sei rein!*

Jesus spülte den Aussätzigen nicht davon oder wendete sich ab. Nein. Er sah hin. Und es jammerte ihn. Das griechische Wörtchen *splanchnisqeiv* sagt es noch deutlicher: Es jammerte ihn so, dass es

ihm auf Leber und Niere, auf Herz und Magen schlug. Jesus litt im Innersten: "Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Mt 25.40) Wenn der Geringste leidet, leidet Jesus Christus selbst im Innersten. Wenn der Geringste leidet, dann leidet Gott, - und wenn Gott leidet, dann sind alle betroffen, die zu Gott in Beziehung stehen. Dann leidet die gesamte Gemeinschaft der Heiligen, die ganze Kirche. Das meint Paulus, wenn er vom Leib und den vielen Gliedern spricht: "Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit." (1. Kor 12, 26)

Das ist der Grund, weshalb Jesus das Gebot der Nächstenliebe mit dem Gebot der Gottesliebe in Verbindung bringt. Gottesliebe und Nächstenliebe, Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft der Menschen hängen im Wesen zusammen, sind unauflöslich miteinander verbunden.

Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen.

Natürlich will Jesus, dass er wieder rein sei. Er kann nichts anderes wollen. Er will ihn zurück haben, zurück in der Gemeinschaft

Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will; sei rein!

Warum herrscht er ihn dann aber gleich so barsch an? Warum bedroht er ihn und verbietet ihm, zu reden?

Der Ausgang der Geschichte, dass sich Jesus vor dem Zustrom der Menschen nicht retten konnte legt nahe, zu glauben, dass sich Jesus schützen wollte. Aber weiß er nicht, dass solches nicht verborgen bleiben kann?

Ich glaube eher, dass Jesus befürchtete, dass der nun Geheilte überhaupt nicht begreifen konnte, woher seine Kraft zu Heilen rührte. Er würde ihn missverstehen, ihn für einen Wunderheiler halten. Aber nicht begreifen, dass es Jesus ums Ganze geht. Um eine Heilung aller Menschen. Um ein Zurechtbringen aller zerbrochenen Gottesbeziehung.

Welchen Grund hätten wir heute schon, von Jesu Wundertat zu erzählen, wenn wir nicht wüssten, dass sie in diesen größeren Zusammenhang gehört:

in den Zusammenhang des ganzen Evangeliums,

in den Zusammenhang, dass Gott durch seinen Sohn alle Menschen versöhnen will,

in den Zusammenhang, dass Jesus Christus am Kreuz nicht nur den ein oder anderen anrühren und heilen will, sondern alle, die an ihn glauben, alle, die sich von ihm anrühren, alle die sich von ihm berühren lassen.

Von hier aus fällt es mir leichter den "Aussätzigen von heute" zu sehen. Denn ich muss gar nicht weit schauen. Zuallererst sind wir es selbst. Wir selbst sind die ersten, die seine Berührung brauchen. Sind wir nicht letztlich genau darum hier, um ihn zu bitten: *Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen?* Sind wir nicht hier, weil unsere Armeslänge nicht reicht, um ihn zu berühren, weil wir seinen langen Arm brauchen, weil wir es brauchen, dass er uns anrührt, dass er unsere Beziehung zu Gott wieder zurechtbringt, dass er zu uns (fast wie bei einer Trauung) sagt: *Ich will?*

Aber wehe, ich ende hier, verfiere zurück in eine Nabelschau, blicke nur noch auf die Menschen in unserer heilen Kirche, in unserer heilen Welt, nicht mehr aber auf die am Rand:

Denn noch deutlicher sehe ich all die, denen wir die Hand verwehren, obwohl Gott uns seine angeboten hat, denen wir trotz Gottesliebe die Nächstenliebe verwehren. Jetzt bekomme ich sie vor Augen, die, denen wir nicht die Hand reichen, denen wir nicht von der wundersamen Heilung durch Jesus Christus erzählen, denen wir den Zugang zum Evangelium verwehren. Jetzt bekomme ich sie vor meine Augen. Sie auch? ...

Herr Jesus Christus,
wenn wir zu dir kommen,
voll Sehnsucht uns von dir berühren zu lassen,
voll Verlangen uns von dir wieder zurechtbringen zu lassen, heil zu werden,
dann rührst du uns an, dann sagst du: ich will.
Hilf uns, das anzunehmen, dass dein Wille geschehe.
Hilf uns, genau davon zu erzählen, allen, die es hören wollen,
Hilf uns, unseren Willen in den Dienst deines "ich will" zu stellen.
Amen.

Liebe Gemeinde:

Ein Nachtrag sei noch erlaubt:

Die Gemeinde, in der überlegt worden war, die Obdachlosen von der Treppe zu spülen - sie fand eine bessere Lösung: Sie reichte den Obdachlosen Menschen die Hand, sie veränderte ihr Angebot, richtete ein Cafe in der Kirche ein und lud die Obdachlosen ein, hereinzukommen.

"Und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will; sei rein!"

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus,
Amen.